Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 10 Juni 1884. Nr. 265.

Zur Grundsteinlegung des Reichstags-Gebäudes.

Berlin, 9. Juni.

Wenn man das Brandenburger Thor verläßt, zieht sich zur Rechten die von der Stadt hergerichtete via triumphalis, umsäumt von mehr als 60 durch Guirlanden unter einander verbundenen Flaggenmasten bis zum Bauplatze hin. Diese, von denen die beiden ersten und größten die Kaiserkrone tragen, erheben sich aus einem in den Reichsfarben gehaltenen Schafte und tragen auch selbst in schmalen schwarzen und rothen Farbenbändern zusammen mit dem weißen Grundanstrich die Farben des Reichs. Die Flaggenstraße setzt sich innerhalb des bekanntlich mit einem festen Bauzaune umschlossenen Platzes bis zum Kaiserpavillon fort. Auf dem eigentlichen Festterrain regten sich heute noch Hunderte geschäftiger Hände, um Alles für die bevorstehende Feier fertigzustellen. Der gewaltige Bauplatz ist, so gut es ging, gesäubert und geebnet und das bereits in großen Massen angefahrene Baumaterial steht sauber geschichtet an den entfernteren Ecken, so daß sein Anblick den Eindruck des mit künstlerischem Geschmack hergerichteten eigentlichen Festterrains nicht stört. Letzteres ist ein beinahe quadratischer, nicht eben großer Raum an der nordwestlichen Seite des Platzes. Dasselbe wird beherrscht von dem großen Kaiserpavillon, welcher, obwohl heute noch nicht ganz fertig, doch schon in seinen Umrissen die künftigen eleganten Formen zeigt. Ueber einem mehrere Stufen hohen Podium tragen schlanke durch die Drapirung den Blicken entzogene Säulen den mit ponceaurothem goldgerändertem Tuche beschlagenen Baldachin, welcher sich zu einer goldenen Kaiserkrone verjüngt, die selbst wieder von den Flaggen der vier Königreiche Preußen, Baiern, Sachsen und Würtemberg umgeben ist. Die acht Ecken des Baldachins zieren gewaltige goldene Kartouchen, welche auf dem silbernen Mittelschild die Namenschiffre des Kaisers, ein großes lateinisches W., tragen. Die zum kaiserlichen Hofe gehörenden Herrschaften fahren durch die via triumphalis hinter dem Pavillon vor und nehmen während der Feier auf rothen Fauteuils Platz. Das Aufziehen der Kaiserstandarte auf dem Mittelmast zeigt an, daß der Kaiser das Zelt betreten hat. Der Kaiserpavillon öffnet sich nach dem Königsplatze und bietet so einen prachtvollen Ausblick auf diesen schönsten der Schmuckplätze Berlins bis zur Siegessäule hin. Eine mit Teppichen belegte schiefe Ebene führt zu der Stelle, wo am Montag der Grund zu der neuen Heimstätte der Reichsvertretung, gleichsam der Schlußstein der Wiederaufrichtung des deutschen Reichs, gelegt werden soll.

Ein weißer glatt behauener Sandstein erhebt sich hier etwa 3 Fuß über dem Erdboden, während er unterwärts bis auf den niedrigsten Stand des Grundwassers geführt ist. Der Stein hat oben eine etwa einen halben Fuß tiefe Höhlung, welche dazu bestimmt ist, die Dokumente über die Feierlichkeit in kupferner Kapsel aufzunehmen. Später wird der Stein zwischen zwei Kuppelpfeilern im Fundamente auf der Mittelaxe des Gebäudes vermauert und so symbolisch die ganze Last des Parlamentshauses tragen. Hinter dem Grundstein steht eine niedrige, roth verhangene Kanzel, um welche bei der Feier die Geistlichkeit sich schaart und von welcher herab der Ober-Hofprediger Kögel den Segen sprechen wird. Die Ansprachen, darunter auch die Verlesung der Bauurkunde durch den Reichskanzler, erfolgen von der Seite des Grundsteins aus. Der Kanzel zunächst in der Längsaxe des Festplatzes erhebt sich die für den Domchor und die die Festmusik ausführende Kapelle des 2. Garde-Regiments bestimmte Tribüne, um welche sich ein niedriges Podium für die Mitglieder des Reichstages spannt. Rechts und links vom Kaiserpavillon stehen in weitem Halbkreise die für die zur Feier geladenen Gäste und das Publikum errichteten, mit scharlachrothem Tuch ausgeschlagenen Tribünen. Dieselben sind eingefaßt mit Flaggenmasten, welche aus den Wappen und Flaggen der Bundesstaaten gebildete Trophäen tragen. Dem Kaiserpavillon zunächst sind Plätze für das diplomatische Korps, den Bundesrath, die Behörden, dahinter für die Deputationen des Magistrats 2c., reservirt; hieran schließen sich dann die Tribünen für das Publikum. Das Festterrain wird, fertiggestellt, ohne Zweifel einen imponirenden und der seltenen Feier würdigen Eindruck machen.

Der Grundstein, welcher bei der Feier am Montag Verwendung finden soll, besteht aus schlesischem Sandstein, in welchem eine geräumige Oeffnung zur Aufnahme der Urkunden, Münzen 2c. eingelassen ist. Letztere werden in eine Metallkapsel eingeschlossen, welche vor Beginn des feierlichen Aktes in den Stein gelegt wird, dessen obere Oeffnung sodann durch einen Verschlußstein vermauert wird. Auf diesen Verschlußstein erfolgen die üblichen drei Hammerschläge durch die dazu berufenen Persönlichkeiten. Der Grundstein kommt genau in die Mitte der projektirten großen Kuppel zu liegen.

Der Kaiser wird bei der feierlichen Grundsteinlegung für das Reichstagsgebäude nicht nur für sich, sondern danach auch für die Kaiserin die drei Hammerschläge auf den Grundstein vollziehen.

Der Wallot'sche Plan zu dem neuen Reichstagsgebäude hat bekanntlich eine große Reihe von Umarbeitungen und Abänderungen erfahren, und es bedurfte der ganzen rastlosen Hingabe des leitenden Architekten, ehe es ihm gelang, alle sich aufthürmenden Schwierigkeiten und praktischen Bedenken zu überwinden. Erst unter dem 5. Dezember v. Js. ist die endgültige Grundrißordnung vom Kaiser gut geheißen worden und den hiernach in allen wesentlichen Punkten festgestellten Plänen wird von der Fachpresse nachgerühmt, daß dieser letzte Bauentwurf mit wahrhaft zwingender Gewalt sich als eine wirklich vollbefriedigende Lösung der verwickelten Aufgabe darstellt. Nach diesem zur Ausführung kommenden Entwurf enthält das Untergeschoß des Gebäudes jetzt die Räume für die Stenographen, die mit dem Außenverkehr beschäftigten Theile des Büreaus und das Archiv, Dienstwohnungen für den Hausinspektor und zwei Hausdiener, Wachträume für die Polizei und Feuerwehr, Wartezimmer für das Publikum und die Wirthschaftsräume der Restauration. Von den an den Kurzseiten sich gegenüber liegenden Eingängen kann der südliche, dem Brandenburger Thor zugekehrte, sowohl von den Abgeordneten, als auch von den Mitgliedern des Bundesraths benutzt werden. Die große Eintrittshalle an der Ostseite, deren Treppe wesentlich verändert ist, führt links zu den Räumen des Bundesraths, rechts zu denjenigen des Reichstagsvorstandes. Der nördliche Eingang endlich dient den Abgeordneten, aber als ausschließlicher Weg auch den Bureaubeamten, den Stenographen, dem Publikum und den Vertretern der Presse.

Das Hauptgeschoß enthält nach wie vor außer dem großen Sitzungssaale und der Halle die Restaurations-, Lese- und Schreibsäle, die Räume für den Bundesrath und das Präsidium. Die 90 Meter lange Halle besteht aus dem mittleren Kuppelraum von 21 Meter Durchmesser und 25 Meter Höhe und aus den beiden Langräumen, die 9,50 Meter lang und 14 Meter hoch sind. Diese sind in dem neuesten Entwurfe von dem Mittelraum durch säulengetragene Einstellungen getrennt, welche in der Höhe des oberhalb folgenden Geschosses einen verbindenden Laufgang tragen. Die Verbindungen um die kuppelbekrönte Mittelhalle sind wesentlich verbessert worden. Im Zwischengeschoß, wo die Zuhörertribünen, ferner eine stattliche Reihe von Zimmern für die Presse und weitere Diensträume sich befinden, sind auch vielfache Verbesserungen in den Verbindungen eingetreten. Im Obergeschoß endlich dehnen sich die zahlreichen Fraktions- und Kommissionssäle aus, außerdem liegt hier die Bibliothek und abermals eine Reihe von Zimmern für die Presse. Durch Anordnung zweier neuer Flure und Verbesserungen in der Beleuchtung ist auch hier allen Anforderungen Genüge geschehen.

* * *

Auf Allerhöchsten Befehl des Kaisers fand heute Mittag 12 Uhr die Legung des Grundsteins zu dem Reichstagsgebäude statt.

Der hohen Bedeutung der Feier entsprechend, war der Bauplatz auf das Reichste und Geschmackvollste geschmückt worden. Vor dem Grundstein erhob sich das prächtige Kaiserzelt, in roth und gold gehalten, überragt von der Kaiserkrone. Nach rechts und links dehnten sich weite Tribünen aus, die Seite nach der Siegessäule blieb offen. Ein reicher Fahnenschmuck an den Masten gab dem ganzen Platze, auf welchem sich schon um 11 Uhr reges Leben zu entwickeln begann, ein festlich frohes Ansehen.

Unter dem Kaiserzelt nahmen die Damen und Herren des königlichen Hofes Aufstellung. An der Spitze der obersten Hofchargen und der Ober-Hofchargen stand der Oberst-Kämmerer Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode, daneben der militärische Hofstaat des Kaisers, die Generaladjutanten, Generale à la suite und Flügeladjutanten, weiterhin der Minister des königlichen Hauses, Graf von Schleinitz, der Vertreter des Geheimen Kabinetsraths, Geheime Ober-Regierungs Rath Anders und der Leibarzt des Kaisers, Generalstabsarzt Dr. von Lauer. Die Hofstaaten der königlichen Prinzen und Prinzessinnen waren vollzählig erschienen.

Am kaiserlichen Zelt, rechts vom Grundstein, stand der Reichskanzler Fürst von Bismarck, neben ihm der General-Feldmarschall Graf von Moltke, und, als Vertreter der Ritter des schwarzen Adler-Ordens und des deutschen Heeres zugleich, die kommandirenden Generale des 4., 9. und 13. Armeekorps, Graf von Blumenthal, v. Treskow und v. Schachtmeyer. Hinter denselben gruppirten sich die stimmführenden Bevollmächtigten zum Bundesrath, sowie der Präsident, die Vize-Präsidenten, die Schriftführer und die Quästoren des Reichstages.

Auf der anderen Seite, links vom Grundstein, hatten die Mitglieder des preußischen Staats-Ministeriums, die Chefs der Reichsämter, die Mitglieder der Kommission für die Errichtung des Reichstagsgebäudes und die beiden Architekten des Baues, der Architekt Wallot und der Bau-Inspektor Häger ihre Plätze.

Auf dem Podest, der die Baugrube nach dem Königsplatz hin umschloß, sah man die Mitglieder des Reichstages, welche zahlreich erschienen waren.

Zur Rechten und Linken des kaiserlichen Zeltes, vor den Tribünen, waren den Generalen und Regiments-Kommandeuren der Garnisonen von Berlin, Spandau und Charlottenburg Plätze reservirt.

Zwischen dem Podest der Abgeordneten endlich und der davor gelegnen Kanzel versammelte sich die Geistlichkeit: die General-Superintendenten D. Kögel, D. Braun, die Hofprediger Frommel, Schrader, Bayer und der Propst von St. Hedwig, Aßmann.

Auf den Tribünen, welche sich vom Kaiserzelt aus nach rechts und links zogen, wohnten die geladenen Gäste der Feier bei.

Um 12 Uhr verkündete eine von dem Musikkorps des 2. Garde-Regiments z. F. geblasene Fanfare das Nahen des Kaisers, mit welchem der Kronprinz und die Kronprinzessin, die Großherzogin von Baden und die Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses erschienen.

Sobald Se. Majestät das Zelt durchschritten hatten und vor demselben erschienen waren, näherte sich der Reichskanzler und fragte, ob die Feier beginnen solle.

Nachdem Se. Majestät den Befehl hierzu ertheilt hatten, sang der Domchor den von Kotzolt komponirten Hymnus: „Lobet den Herrn, alle Lande."

Der Reichskanzler bat nunmehr Se. Majestät um die Erlaubniß, nachstehende für den Grundstein bestimmte Urkunde verlesen zu dürfen:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen, thun kund und fügen zu wissen, daß Wir beschlossen haben, im Namen der Fürsten und Freien Städte des Reiches und in Gemeinschaft mit den verfassungsmäßigen Vertretern des deutschen Volkes den Grundstein zu einem Hause zu legen, in welchem der gemeinsamen Arbeit der gesetzgebenden Körper eine würdige Stätte bereitet werden soll.

Unter den glorreichen Waffenerfolgen der vereinten deutschen Stämme ist durch Gottes Fügung das deutsche Reich zu ungeahnter Macht und Herrlichkeit entstanden. Aus der Begeisterung des Volkes und aus dem gegenseitigen Vertrauen der Bundes-Regierungen ist für Deutschland die Kraft erwachsen, seine Verfassung und seine nationale Entwickelung aus eigner Macht zu schützen und die Pflege seiner Wohlfahrt in die eigene Hand zu nehmen. Diesem Schutze und dieser Wohlfahrt soll die Arbeit in dem Hause dienen, dessen Grundstein Wir legen.

Wir blicken, dankbar gegen Gott, auf das zurück, was die verbündeten Regierungen, in gemeinsamer Thätigkeit mit dem Reichstage, während der verflossenen Jahre Unseres kaiserlichen Waltens für Deutschland geschaffen haben, und sehen der Zukunft mit der Hoffnung entgegen, daß unter Uns, wie unter Unseren Nachfolgern die gemeinsame Arbeit für das Vaterland von Einigkeit getragen und von Segen begleitet sein werde. Der Ordnung, der Freiheit, der Gerechtigkeit, der gleichen Liebe für alle Kreise Unseres Volkes sei unverbrüchlich diese Arbeit gewidmet.

Möge Friede nach Außen und im Innern den Bau dieses Hauses beschirmen! Auf immerdar sei das Haus ein Wahrzeichen der unauflöslichen Bande, welche in großen und herrlichen Tagen die deutschen Länder und Stämme zu dem deutschen Reiche vereinigt haben!

Dazu erflehen Wir den Segen Gottes!

Gegenwärtige Urkunde haben Wir in zwei Ausfertigungen mit Unserer Allerhöchsteigenhändigen Namensunterschrift vollzogen und mit Unserem größeren kaiserlichen Insiegel versehen lassen. Wir befehlen, die eine Ausfertigung mit den dazu bestimmten Schriften und Münzen in den Grundstein des Hauses niederzulegen, die andere in Unserem Archiv aufzubewahren.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Berlin am neunten Juni des Jahres Ein Tausend acht Hundert vier und achtzig.

Wilhelm."

Nachdem der Reichskanzler die Verlesung der Urkunde beendigt hatte, wurde die vom Hof-Kupferschmiedemeister W. Otto gefertigte kupferne Kapsel mit den darin befindlichen Gegenständen in die Vertiefung des Steines gesenkt.

Der Kaiser und die Höchsten Herrschaften verließen alsdann das Zelt und traten an den Grundstein.

Der königlich bairische stimmführende Bevollmächtigte zum Bundesrath, Graf von Lerchenfeld Köfering überreichte Sr. Majestät auf seidenem Kissen die Kelle unter folgender Ansprache:

„Gestatten mir Ew. kaiserliche Majestät, im Namen des Bundesrathes der tiefgefühlten, dankbaren Freude Ausdruck zu geben, welche diese Körperschaft erfüllt, daß der erhabene Begründer des Reiches auch den Grundstein zu dem Gebäude zu legen geruht, in welchem die Vertretungskörper des Reiches künftig zu wirken berufen sein werden. Möge zum Heile Deutschlands es Ew. kaiserlichen Majestät vergönnt sein, in ungeschwächter Kraft die Vollendung des Baues zu sehen. Möge die einmüthige Arbeit der Vertreter der deutschen Regierungen und der gewählten Vertreter der Nation in seinen Räumen dem Vaterlande zum Heile werden! Mit diesen Wünschen überreiche ich Ew. kaiserlichen Majestät die Kelle und den Mörtel."

Se. Majestät warfen von dem bereit gehaltenen Mörtel auf den Stein. Der Meister des Maurergewerks, Peters, und der Meister des Steinmetzgewerks, Rasche, setzten das Verschlußstück auf.

Darauf übergab der Präsident des Reichstages, von Levetzow, Sr. Majestät auf seidenem Kissen den Hammer unter folgenden Worten:

„Ew. Majestät — des Reiches erhabener Gründer — wollen geruhen, mit diesem Hammer den Grundstein zu festigen für des Reiches Haus. Das Haus erstehe und dauere — eine Stätte der Eintracht, der Weisheit, der Mäßigung — zu des Volkes Wohl, zu des Reiches Hort, zu der alten Kaiserkrone neuem Glanz! Rede und Rath gehen von ihm aus — frei und treu, fromm und wahr, schlecht und recht! Es werde ein Denkmal großer Zeit und halte lebendig unter den Enkeln die dankbare Liebe, in welcher alle deutschen Herzen unserem theueren Kaiser schlagen. Auf dem Hause ruhe der Segen Gottes, welcher Ew. Majestät allewege sichtlich geleitet, daß Alles wohl gelinge und bis an das Ende der Tage von dem Hause es heiße: Hie Kaiser und Reich!"

Der Kaiser vollzog nunmehr je drei Hammerschläge, zunächst im Eigenen Namen, darauf im Namen der Kaiserin. Nachdem sodann noch der Kronprinz, die Kronprinzessin, die Großherzogin von Baden sowie die anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses und die anderen hierzu bestimmten Herren je drei Hammerschläge gethan hatten, folgte der Weihespruch des Ober-Hofpredigers D. Kögel:

„Das walt' Gott Vater, Sohn und heiliger Geist! Amen.

Drei Hammerschläge auf den ersten Stein, drei Gottessprüche für den künftigen Bau:

Der erste: „Gebet Gotte, was Gottes ist, und gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!" Lob, Preis und Dank dem allmächtigen, barmherzigen Gotte, der Großes an uns gethan, der unserm Volk auf langer Wüstenfahrt vorangezogen ist, Tags in einer Wolke, Nachts in einer Feuersäule, der, als die Stunde schlug, uns Männer erweckt hat mit Rath und Helden mit That, der den greisen Kaiser, die deutschen Fürsten und Stämme mit Sieg gegürtet und mit Segen gekrönt hat und das Reich erneut und festgestellt in Freiheit, Einheit und Kraft. Wo Treue Wurzel schlägt, macht Gott einen Baum draus. Gott bewahre uns die alte deutsche Treue!

Den zweiten Spruch, jenes Psalmwort: „Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen!" Verbündete Fürsten mit dem Kaiser, geeinte Stämme, Süd und Nord — — Ein

Panier, Ein Reich, Ein Heer, Ein Herz! Damit kein Hohn mehr von den Deutschen spreche: „Seht, da kommt der Träumer her!“ All die Sänger und Seher, die in alter und neuer Zeit geweissagt haben von Kaiser und Reich, die Väter und Brüder alle, die in heißen Kämpfen gefallen sind für Deutschlands Ruhm und Ehre, den Kranz der Hoffnung um ihre Stirn — eine lichte Wolke von Zeugen sammeln sie sich zu dieser Stunde um diesen Stein und rufen uns zu: „Seid einig, einig, und habt ein eng Gewissen und ein weites Herz!“

Den dritten Gottesspruch: „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft.“ Was hier in kommenden Jahren geplant wird und berathen, es trage den Stempel eines demüthigen Glaubens an den lebendigen Gott, eingetaucht sei es in das Gefühl der Verantwortlichkeit für das öffentlich gehandhabte Wort, erfüllt mit dem Bewußtsein: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“ Ohn' Gottes Gunst all' Bauen umsunst! Der gestrige Sonntag mahnt: im Dreieinen ist die Stärke!

So erhebe sich und wachse dieser Bau für die Jahrhunderte: eine Burg der Treue, ein Heerd der Eintracht, eine Warte für die Zeichen der Zeit, ein Bergungsort für das Erbe der Väter, ein Ausgangspunkt für gottgesegnetes Thun. Amen!“

Nach dem Segen wurden zwei Verse des Liedes: „Nun danket alle Gott“ von der ganzen Versammlung gesungen.

Den Schluß der schönen Feier bildete, nachdem der Präsident des Reichstages ein von der Festversammlung mit Begeisterung aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und König ausgebracht hatte, das „Heil dir im Siegerkranz“, welches von der Musik angestimmt und von der ganzen Versammlung stehend mitgesungen wurde.

* * *

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin hat an den Reichskanzler Fürsten Bismarck den nachstehenden Erlaß gerichtet:

Die Grundsteinlegung des Reichstagsgebäudes durch den Kaiser ist eine so ernste Feier, daß Ich Meinem tiefen Bedauern über Meine Abwesenheit bei derselben, Ihnen gegenüber, Ausdruck zu geben wohl berechtigt bin. Aufrichtig bringe Ich dieser nationalen Feier treue Segenswünsche dar, für Kaiser und Reich, für inneren und äußeren Frieden, in Gegenwart und Zukunft, dem weiblichen Beruf entsprechend, der wahre Vaterlandsliebe bedingt.

Baden-Baden, den 7. Juni 1884.

Augusta.

Deutschland.

Berlin, 9. Juni. Allerhöchster Bestimmung zufolge werden aus Anlaß der bevorstehenden Niederkunft der Prinzessin Wilhelm von Preußen die kirchlichen Fürbitten für Höchstdieselbe abgehalten werden.

— Aus Ungarn werden vom gestrigen Tage neue Wahlerzesse gemeldet. In Mindszent schoß das Volk auf die Gendarmerie, welche das Feuer erwiderte; sechs Todte blieben auf dem Platz. In Gyoergi und St. Miklos fanden abermalige Exzesse statt, wobei gleichfalls geschossen wurde. In Szentes wurde der Regierungskandidat insultirt. Die Gendarmerie schoß und verwundete 20 Personen, fünf davon waren sofort todt. In Guessing, bei Oedenburg, soll auf den Regierungskandidaten geschossen worden sein.

— Die irischen Zustände sind so trostlos wie nur möglich. In Newry (Irland) kam es gestern, anläßlich einer von den Nationalisten daselbst abgehaltenen Versammlung, zwischen den Nationalisten und den Orangisten zu einem thätlichen Zusammenstoß. Die Nationalisten zogen nach dem Schlusse ihrer Versammlung vor den Saal, in welchem die Orangisten ihre Versammlungen abhalten, warfen mit Steinen nach demselben und zertrümmerten die Fenster, einige Male wurden auch Schüsse aus Handfeuerwaffen abgegeben, mehrere Personen sind durch Steinwürfe verletzt. Durch das Einschreiten der Polizei und der Truppen, welche die Nationalisten auseinander trieben, wurde die Ruhe wiederhergestellt, mehrere Nationalisten und Orangisten sind verhaftet

Ausland

Paris, 6. Juni. Der General Millot hat nachstehenden, jetzt bekannt gewordenen Tagesbefehl an seine Truppen gerichtet:

„Offiziere, Unter-Offiziere, Soldaten und Matrosen! Einen Monat Tag für Tag nach der Einnahme von Bac-Ninh seid Ihr in die Zitadelle von Hong Hoa eingerückt. Es ist dies ein neuer und glänzender Sieg, für den die Republik Euch dankt. Wenn ich das Glück hatte, Euer Blut schonen zu können, so habt Ihr dagegen mir bei häufigen Gelegenheiten, wo ich es von Euch fordern mußte, Beweise von Eurer Energie gegeben und mit Freuden sage ich Euch, wenn Ihr unsere Besitzungen um eine schöne Provinz vergrößert habt, so habt Ihr auch von Neuem bewiesen, daß Frankreich immer tapfere Soldaten und kühne Seeleute, von dem reinsten Patriotismus beseelt, aufzuweisen hat. Im Hauptquartier von Hong-Hoa, am 12. April 1884. Der kommandirende General en chef: Millot.“

Petersburg, 5. Juni. Eine jüngst in Odessa vor den Geschworenen stattgehabte Verhandlung erinnert an den Revisor Gogols in der erstaunlichen Offenheit der Raubzüge der Odessaer Zollbehörden, die darin gegeißelt werden. Als Angeklagte erschien eine Madame Lempert, die Inhaberin einiger auf dem Alexander-Prospekt befindlichen Manufaktur- und Galanteriewaarengeschäfte. Im Juli v. J. wurde ihren Geschäften von mehreren Zollbeamten und Polizisten ein „Besuch“ abgestattet, wobei die Herren eifrig nach plombenlosen Waaren suchten und solche auch wirklich im Werthe von mehreren Tausend Rubeln vorfanden, welche sie, ohne die Provenienz derselben irgend zu untersuchen, konfiszirten. Madame L. wurde deshalb wegen Handels mit geschmuggelten Waaren zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. In der Verhandlung wurde zweifellos festgestellt, daß die von der Zollbehörde für ausländische Fabrikate anerkannten Waaren inländisches Fabrikat waren. Die Zollkommission, welche die Revisionen vornahm, kümmerte sich gar nicht darum, ob die plombenlosen Waaren in- oder ausländische seien, ihr genügte, daß dieselben keine Plomben aufwiesen. Die Vertheidiger der Angeklagten ersuchten das Gericht, derartigen Willkürlichkeiten der Zollbehörde, welche die Geschäfte der Kaufmannschaft untergraben, ein für allemal ein Ende zu machen. Ferner wiesen die Vertheidiger darauf hin, daß die Zollbehörde nur auf die Geldstrafen lauere, welche den einzelnen Organen zufallen. So z. B. war schon in dem betreffenden Protokolle des Zollamts die Eintheilung der Strafe unter die einzelnen Organe wie folgt bemessen: Dem Verwalter des Zollamts Herrn Lempizki 35 Proz., dessen Gehülfen Welitschkow 25 Proz. und den übrigen betheiligten Organen kleinere Prozente. Nach einer kurzen Berathung fällte das Gericht ein freisprechendes Urtheil. Hoffentlich wird die Freigesprochene in den Besitz ihrer Waaren wieder gelangen.

Gegenüber den Klagen über die Thätigkeit der Geschworenen, die in den letzen Monaten vielfach erhoben worden sind, wird es interessiren, daß prinzipiell einige nützliche Reformen beschlossen worden sind. Die Sorgfalt, mit welcher die Geschworenenliste festgestellt wird, soll vergrößert werden und das Rekusationsrecht, das für die Vertheidigung übertriebene Dimensionen angenommen hatte, beschränkt werden. Es wird dann hoffentlich nicht mehr vorkommen, daß, als die Geschworenen in einer Kreisstadt all zu lang aus dem Berathungszimmer nicht wieder erschienen und man nach ihnen schickte, es sich ergab, daß die ganze Gesellschaft, um der Nothwendigkeit, ein Urtheil zu fällen, zu entgehen, die Flucht durch das Fenster genommen hatte.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 10. Juni. Schwurgericht. Sitzung vom 9. Juni. — Anklage wider den Knecht Hermann Laabs aus Kahlen wegen versuchter Nothzucht und Körperverletzung.

Die Verhandlung wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Durch das Verdikt der Herren Geschworenen wurde der Angeklagte nur der Körperverletzung für schuldig befunden und deshalb zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Anklage wider den Knecht Wilh. Steinke aus Marienthal wegen vorsätzlicher Brandstiftung.

Der jetzt 21 Jahre alte Angeklagte scheint schon in frühester Jugend ein Taugenichts gewesen zu sein, denn er wurde dem Rettungshause zu Linde zur Erziehung übergeben und verblieb daselbst 7 Jahre. Nach seiner Entlassung von dort vermiethete er sich als Knecht, hielt aber in keiner Stellung lange aus, sondern entlief stets nach kurzer Zeit. Zu Anfang d. J. trat er bei dem Halbbauer Tesch in Marienthal in Dienst, doch schon nach wenigen Tagen mißfiel ihm auch diese Stelle und er suchte auf irgend eine Weise fortzukommen. Endlich glaubte er ein Mittel dazu gefunden zu haben, am 24. Januar ging er in die Häckselkammer und legte dort Feuer an. Bei dem an diesem Tage stark herrschenden Sturm verbreitete sich das Feuer schnell und in kurzer Zeit brannte Stall und Scheune vollständig nieder, leider wurden aber auch erhebliche Vorräthe und zwei Kälber ein Raub der Flammen. Der entstandene Schaden belief sich auf ca. 3300 Mark. Der Verdacht der Brandstiftung lenkte sich sofort auf den Angeklagten und nach längerem Leugnen gestand er selbst die That ein. Auch bei seiner heutigen Vernehmung blieb er bei diesem Geständniß. Die Mitwirkung der Herren Geschworenen konnte daher nur wegen der Bewilligung mildernder Umstände in Betracht kommen. Letztere wurden jedoch nicht bewilligt und erkannte der Gerichtshof demgemäß auf 2 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

— Am Sonnabend wurde der Arbeiter Luckwald von einem auswärtigen Schlächtermeister auf dem Wochenmarkt beauftragt, von einem hiesigen Kunden 120 Mark einzuziehen, er führte diesen Auftrag auch aus, lieferte das Geld jedoch nicht ab, sondern zog es vor, nicht wieder zurückzukehren. Gestern wurde L. ermittelt und verhaftet, doch hatte er in dem einen Tage bereits so flott gelebt, daß von dem unterschlagenen Gelde 80 Mark verbraucht waren.

— Der Postdampfer „Werra“, Kapt. J. Barre, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 28. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 6. Juni wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Ueber die Novität „Ein Pariser Roman“, die mit Herrn Karl Sontag am Mittwoch im Elysium-Theater zum 1. Male gegeben wird, schreibt das „Berl. Tageblatt“ folgendes: „Ein Pariser Roman“ von Octave Feuillet hat gestern bei der ersten Aufführung im Residenz Theater einen großen Erfolg errungen, an welchem der Gast dieser Bühne, Herr Karl Sontag, in hervorragender Weise partizipirte. Es ist nicht zu leugnen, Feuillet's fünfaktiges Schauspiel sucht mit starken Mitteln die stärksten Wirkungen zu erzielen, aber man muß der interessanten Novität nachsagen, daß die Handlung auch diejenigen bis zum letzten Augenblicke in Spannung erhält, die sich gegen den Einfluß von sogenannten starken Theatereffekten gewappnet glauben. Das neue Schauspiel, welches den Dramatiker eben so sehr wie den pikanten und witzigen Causeur im glänzendsten Lichte zeigt, repräsentirt einen Triumph der „Mache“, die nun doch einmal — trotz der Geringschätzung, die man oft mit diesem Begriff zu verbinden pflegt, — ein Haupterforderniß der dramatischen Dichtung ist. Es ist erstaunlich, wie Feuillet die Fäden in seiner sicheren Hand zu halten, wie er sie zu führen und zu einem einheitlichen Gewebe zu verknüpfen weiß. Die Darstellung, mit Herrn Sontag an der Spitze, hat, wie schon bemerkt, den als unausbleiblich zu betrachtenden Erfolg nicht wenig gesteigert. Der cynische Lebemann Chevrial wurde von dem genannten Künstler mit einer rücksichtslosen Naturwahrheit wiedergegeben, die verblüffend und zeitweise erschütternd wirkte. Die Szene bei dem ausgelassenen Feste, während dessen er, den Champagnerkelch in der bebenden Rechten, und mit erlahmender Zunge einen wirren sinnlosen Toast ausbringend, den Todeskampf kämpft, war von einer Wirkung, wie man sie nicht alle Tage erlebt. Da war jeder Zug — dem Sterben abgelauscht.“

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Doktor Wespe.“ Lustspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: 3. Gastspiel der Lufttänzerin Frl. Preciosa Grigolatis. Vorher: „Der Bettelstudent.“ Komische Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

Breslau, 6. Juni. Unter den schlesischen Städten, welche den Fürstbischof von Breslau bei seinen vor Kurzem unternommenen Firmungereisen festliche Ovationen dargebracht haben, hat sich besonders auch die Stadt Hirschberg hervorgethan, in der 11,000 Protestanten und 3000 Katholiken (darunter 3- bis 400 Altkatholiken) leben. Die Stadt war auf das Pomphafteste geschmückt. An Ehrenpforten, Guirlanden, Fahnen, Illumination, so berichtet der altkatholische „Bote“, war das Möglichste geleistet, wozu die Evangelischen das Meiste beigetragen hatten. Was immer die Evangelischen dazu bewogen — genug, ihre Absicht war gut, sie wollten den Ultramontanen die Bruderhand reichen zum friedlichen Zusammenleben. Und welcher Dank ist ihnen geworden? Als der Fackelzug (bei weitem die meisten der Fackelträger waren evangelisch) vor dem Pfarrhaus, wo der Fürstbischof Wohnung genommen hatte, inmitten einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge Halt gemacht hatte, bestieg Rechtsanwalt B. das Podium und hielt eine längere, vom Pfarrer L. vorher begutachtete Ansprache, durch welche alle Andersgläubigen grob beleidigt wurden. Redner schilderte das Wesen und die Lage der römischen Kirche in echt ultramontanem Geiste, die römische Kirche sei die allein seligmachende, ihr Oberhaupt schmachte in Gefangenschaft, hier in Hirschberg würden die römischen Katholiken verfolgt und unterdrückt u. s. w. Der Unwille der Beleidigten stieg höher und höher, dem Fürstbischof wurde bänger und bänger. Er befahl, die Rede abzubrechen und ließ alle Einwohner Hirschbergs ohne Ausnahme (also sogar auch die Altkatholiken) hoch leben. Den Fackelträgern hat er gleich nach dem Abzug noch ein Geldgeschenk nachgesendet. Doch die Beleidigung konnte nicht ungeschehen gemacht werden. Fürstbischof Robert von Breslau in der willig angenommenen Fackelscheinbeleuchtung der Hirschberger protestantischen Toleranz, einem approbirten ultramontanen Programmredner das Wort entziehend und einer altkatholischen Bevölkerung ein Lebehoch ausbringend — nun sage man noch, diese vatikanischen Koryphäen seien nicht besser als ihr Ruf!

Vermischte Nachrichten.

— Die Gefahren des Schaffner-Personals sind anläßlich der beklagenswerthen Unfälle, die sich in den letzten Pfingstfeiertagen in Berlin zutrugen, wiederholt von der Presse beleuchtet worden. In Hinsicht auf die hieran von verschiedenen Seiten geknüpften Bemerkungen ist es an der Zeit, daran zu erinnern, daß nach der mit dem 1. April cc. in Kraft getretenen Schaffner-Instruktion das Koupiren der Billets während der Fahrt allerdings gestattet ist. Der bezügliche Passus besagt, daß, wenn in Ausnahmefällen wegen zu starken Verkehrs oder knapp bemessenen Aufenthaltes es nicht möglich sein sollte, das Koupiren der Billets auf einer Station zu Ende zu führen, dies während der Fahrt aber erst außerhalb des Bahnhofes und zwar stets nur von den in der Fahrtrichtung rechtsseitigen Trittbrettern aus geschehen darf. Der Schaffner hat dabei die Koupeethür geschlossen zu halten und sich die Billets durch die Fensteröffnung reichen zu lassen. Ist das Fenster geschlossen, so hat er durch Anklopfen an die Fenster die Insassen zum Oeffnen desselben aufzufordern. Erst wenn diese Aufforderung sich als fruchtlos erweisen sollte, darf er die Thür öffnen, aber nicht weiter als nöthig ist, um ihm den Eintritt in das Koupee zu gestatten, auch ist die Thür sowohl beim Besteigen wie beim Verlassen des Koupees nur möglichst kurze Zeit geöffnet zu halten. Man kann sich nicht verhehlen, daß diese Bestimmung für das Schaffner-Personal geradezu gefährlich ist, da dasselbe bei anormalen Verhältnissen, also wie anfangs erwähnt, bei starkem Verkehr und knapp bemessenem Aufenthalt in die Lage kommt, von dieser Befugniß Gebrauch zu machen, wo dann das Koupiren der Billets mit größerer Hast ausgeführt und dabei auch natürlicherweise die nothwendige Vorsicht außer Acht gelassen wird. Die königliche Eisenbahn-Direktion zu Bromberg hat daher in richtiger Erkenntniß dieser Gefahren das Koupiren der Billets während der Fahrt von den Trittbrettern aus bereits anfangs Mai, also vor den Pfingstfeiertagen, untersagt und die bezügliche Bestimmung der Schaffner-Instruktion für ihren Verwaltungsbezirk außer Kraft gesetzt. Die Ressortvorstände sind angewiesen, das Schaffner-Personal hiernach mit Anweisung zu versehen.

— Kraszewski hat an einen Warschauer Verleger aus dem Gefängnisse in Leipzig einen Brief gerichtet, in welchem er anzeigt, daß er seine literarische Thätigkeit unterbrechen werde. Der in mancher Beziehung interessante Brief lautet: „Im Leipziger Gefängnisse, den 23. Mai 1884. Mein guter Freund! Ich schreibe dir Deutsch, um eine Uebersetzung des Briefes und somit auch eine Verspätung desselben zu vermeiden. Das Urtheil ist dir aus den Zeitungen bekannt, ich füge mich dem Willen Gottes. Ich schreibe dir diese wenigen Zeilen, um dir für das mir erwiesene Mitgefühl zu danken; ich danke auch Allen, die mich im Unglücke nicht verlassen haben. Ich weiß noch nicht, wo ich die Strafe abbüßen werde, ich werde aber jedenfalls meine literarische Thätigkeit unterbrechen müssen; denn obwohl mir das Lesen und Schreiben gestattet sein wird, so wird doch Alles, was ich aus der Festung schicken würde, in's Deutsche übersetzt werden müssen, und du wirst es leicht begreifen, daß das Uebersetzen ganzer Bände von Erzählungen und ganzer Bogen literarischer Korrespondenzen zu viel Zeit und Geld kosten würde. Ich muß also für einige Zeit verstummen. . . . . Von meiner Gesundheit will ich dir nicht schreiben, ich kann kaum auf den Füßen stehen. . . . . . . Mein guter Freund! Ich weiß, daß ich, von Allen verlassen, bald von Allen vergessen sein werde. Behalte wenigstens du mich in deinem Herzen und Gedächtnisse. Es grüßt und küßt dich dein alter Freund

J. J. Kraszewski.“

— Vom Kaiser Ferdinand von Oesterreich wurden seiner Zeit in Wiener Hofkreisen folgende Anekdoten erzählt: Der Kaiser hatte eine besondere Vorliebe für die einfache, aber schmackhafte Wiener Küche. Als unverheiratheter Kronprinz aß er am liebsten Knödel mit Sauerkraut und Rauchfleisch. Der kaiserlichen Küche in Schönbrunn stand aber ein französischer Koch vor, der es unter seiner Würde hielt, eine „österreichische Speise“ serviren zu lassen. Der Kaiser äußerte sich darum oft zu seinem beständigen Begleiter, dem Baron M.: „Wenn i mich nur an anziges Mol an Wienerischer Kost satt essen könnt'!“ In der Nähe von Schönbrunn liegt inmitten der Thäler des Wiener Waldes das Dorf Hainbach, wohin der Kaiser, im einfachen Jagdwagen, fast täglich fuhr. Eines Tages ging er um die Mittagsstunde durch das Dorf und guckte in eine Bauernstube, wo die Familie soeben ihr Mittagsbrod aß. Auf dem Tisch stand eine riesige Schüssel voll Knödel und daneben ein Teller mit Sauerkraut. Der Kaiser wandte sich zu seinem Begleiter und sagte: „Geh'n Sie voraus und erwarten's mich beim Wagen. Ich komm gleich nach!“ Dann trat er in die Stube des Bauern und nahm, Niemand erkannte ihn, am Essen tüchtig Theil. Nachdem er sich an seinem Leibgerichte satt gegessen, schenkte er dem Bauern einen Dukaten und sagte zur Frau: „Morgen komm ich wieder! kochen's a Paar Knödel mehr!“ Der Begleiter mußte, währen der Heimfahrt, dem Kaiser geloben, im Schloß Niemanden, am Wenigsten der Kaiserin Maria Anna, von seinem Besuch im Bauernhaus etwas zu erzählen. Beim Diner wunderte sich Alles, daß der Kaiser gar nichts aß. Die Kaiserin winkte dem Leibarzt und trug ihm auf, den Kaiser zu untersuchen, ob er krank sei? Am anderen Tage fuhr der Kaiser wieder nach Hainbach, aß beim Bauern Knödel u. s. w., und als er, zum Diner heimgekehrt, wieder keine Speise anrührte, entstand unter der Hofgesellschaft große Aufregung. Der Kaiser freute sich im Stillen, daß er endlich einmal schlauer sei, als alle Hofleute. Es wurden mehrere medizinische Größen aus Wien berufen, die über die auffallende Appetitlosigkeit des Kaisers ihr Urtheil abgeben sollten u. s. w. Im Staatsrath, dem der Erzherzog Ludwig, der Bruder des Kaisers, präsidirte, erörterte Fürst Metternich bereits die Eventualität einer tödtlichen Krankheit des Kaisers; da löste plötzlich die Schwatzhaftigkeit der Bauersfrau zu Hainbach den Bann, der über dem kaiserlichen Hof lag. Sie erzählte ihrer Gevatterin, der Frau des Bürgermeisters, daß alle Tage ein nobler alter Herr bei ihr Knödel und Sauerkraut esse und jedesmal dafür einen blanken Dukaten zahle. „Das muß a Spitzbub sein!“ meinte der Bürgermeister, und machte dem damaligen Polizeidirektor, Grafen Sedlnitzky, die Anzeige; der Polizeidirektor, der in der Nähe von Hainbach eine Villa bewohnte, beschloß in eigener Person den geheimnißvollen Gast zu entlarven. Als er um die Mittagsstunde, von zwei Polizisten begleitet, in die Bauernstube zu Hainbach drang, fand er — Kaiser Ferdinand, der sich eben zu Tisch gesetzt hatte. Der Kaiser wurde ernstlich böse und sagte: „Schade, daß Sie so früh gekommen san. I hob erst den ersten Knödel verzehrt!“ — Kaiser Ferdinand hatte viel Langweile, und da war es für ihn die größte Zerstreuung, alle „Stellwagen“ (Omnibus), die täglich durch die Thore der Hofburg fuhren, zu zählen. Eines Tages, es war in der Zeit des Sonderbundkrieges in der Schweiz, an dem sich Oesterreich stark betheiligte, hielt Fürst Metternich dem Kaiser darüber einen langen Vortrag. Dieser stand am Fenster und blickte anscheinend nachdenkend und sinnend auf den Burgplatz hinab. Nachdem Fürst Metternich seinen Vortrag geendet hatte und einen Bescheid des Kaisers erwartend da stand, fragte ihn der Kaiser plötzlich: „Wie viel Stellwagen glauben Sie wohl, lieber Fürst, sind während Ihres langweiligen Vortrags durch's Burgthor g'fahren? Ich hab's genau gezählt. Es waren 35!“

— (Aus einem Album.) Jeder Mensch macht zum mindesten einmal in seinem Leben eine kolossale Dummheit. Deshalb denke stets, mein lieber, einziger Sohn, an — Deinen aufrichtigen Vater Thaddeus.

Telegraphische Depeschen.

Haag, 8. Juni. Zu der Krankheit des Prinzen von Oranien ist, wie die Aerzte heute Vormittag konstatirt haben, eine beginnende Lungenentzündung hinzugetreten, die Temperatur des Patienten ist eine erheblich gesteigerte.

Paris, 8. Juni. Zwischen dem korsikanischen Deputirten Arène und dem Redakteur der „France“ Judet fand anläßlich der über die korsikanische Angelegenheit unter ihnen entstandenen Differenzen heute früh ein Duell auf Degen statt, bei welchem Arène an der Hand verwundet wurde.